

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.70 einschließlich des „Amts- und Anzeigebblattes“ in der Geschäftszeit, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die Kleinplattige Seite 20 W. Im Reklameteil die Seite 20 W. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 60 W. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen.

Verl.-Abt.: Amtsblatt.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: **Emil Hannemann** in Eibenstock.

Verlagsnummer Nr. 110.

Nr. 47.

Mittwoch, den 26. Februar

1919.

Städtischer Verkauf von roten Rüben

Mittwoch, den 26. d. M., im Hause innere Auerbacherstraße Nr. 1. Preis das Pfund 15 Pf.

Eibenstock, den 25. Februar 1919.

Der Stadtrat.

Rückgabe der Brotmarkentaschen

Mittwoch, den 26. Februar 1919, vormittags in der städtischen Lebensmittelabteilung. Veränderungen sind zu melden. Frist ist genau einzuhalten.

Eibenstock, den 25. Februar 1919.

Der Stadtrat.

Unter dem Pferdebestande des Gutsbesizers **Eismann** hier, Gutsweg 4, ist die

R ä u d e

amtlich festgestellt worden.

Eibenstock, den 25. Februar 1919.

Der Stadtrat.

Schulanmeldung für Ostern 1919 in Eibenstock.

Mädchen } A-L: Mittwoch, 26. Februar, 11—1 Uhr,

M-Z: Donnerstag, 27. Februar, 9—12 Uhr,

Knaben } A-Q: Freitag, 28. Februar, 2—4 Uhr,

R-Z: Freitag, 28. Februar, 2—4 Uhr,

in der Turnhalle (Eingang Haberleithe).

Ostern 1919 werden diejenigen Kinder schulpflichtig, die bis dahin (20. April 1919) das 6. Lebensjahr erfüllt haben; doch können auch noch diejenigen Aufnahme finden, die das 6. Lebensjahr bis zum 30. Juni 1919 erfüllen werden, so daß also die Kinder zur Anmeldung kommen, die innerhalb der Zeit vom 1. Juli 1912 bis 30. Juni 1913 geboren sind. Für die hier geborenen Kinder ist nur der Impfschein, für die auswärts geborenen sind außerdem noch die standesamtliche Geburtsurkunde und das pfarramtliche Taufzeugnis beizubringen, doch ist auch das Familienstammbuch ausreichend. Die Taufbescheinigung ist aber auch für hiergeborene Kinder dann erforderlich, wenn die Kinder nicht ev.-luth. getauft sind. Etwa vorhandene gerichtliche Verträge über die konfessionelle Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen sind vorzulegen. Kinder von Dissidenten sind nicht mehr verpflichtet, an dem Religionsunterricht einer anerkannten oder bestätigten Religionsgesellschaft teilzunehmen. Die früher zurückgestellten Kinder sind erneut anzumelden und vorzustellen. Für die Kinder, die aus Gesundheitsrück-

ten vom Schulbesuch noch zurückgehalten werden sollen, ist ein ärztliches Zeugnis beizubringen. Erwünscht sind Mitteilungen über mangelhafte oder irgendwie auffällige körperliche und geistige Entwicklung der Kinder. Am empfehlenswertesten ist die persönliche Vorstellung des Kindes durch Mutter oder Vater. Aus einem Hause, worin ansteckende Krankheiten (wie Masern, Scharlach, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Grippe und dergl.) herrschen, dürfen Kinder nicht zur angeordneten allgemeinen Anmeldung gebracht werden; für sie ist nur eine schriftliche Meldung einzureichen; dasselbe gilt für die sonst erkrankten weisepflichtigen Kinder; deren persönliche Anmeldung erfolgt nach Krankheitsablauf innerhalb der gewöhnlichen Sprechzeit (Wochentags 11—12 Uhr).

Die Schuldirektion.

Behold.

Gewerbeschule zu Eibenstock.

Nachdem sich immer mehr Frauen im Handwerk und Gewerbe betätigen, ist es Pflicht der Schule, dafür zu sorgen, daß auch für das weibliche Geschlecht dieselben Ausbildungsmöglichkeiten wie für den Mann geschaffen werden. Die Reichsgewerbeordnung verlangt von den Schneiderinnen und Putzmacherinnen, die Mädchen anlernen wollen, die Ablegung der Gesellen- und der Meisterprüfung, wie sie von jedem Handwerksmeister verlangt wird. Auf Grund der Gesellenprüfungsordnung hat sich die theoretische Prüfung zu erstrecken auf Fachkunde, Fachzeichnen, Materialkunde, Geschäftskunde, Preisberechnung, gewerbliche Buchführung und Bürgerkunde. Diese Kenntnisse kann jedes Lehrling wie jeder Lehrling in der Gewerbeschule erlangen. In großer Anzahl werden jetzt auch weibliche Angestellte in technischen Geschäftskreisen beschäftigt. Von diesen wird aber nicht nur die Kenntnis der Kursive, des Maschinenschreibens und dergl. verlangt, sondern vor allen Dingen eine solche Fertigkeit im technischen Zeichnen, die zum Abpausen von Konstruktionszeichnungen, zur Anfertigung von Zeichnungen, zum Ausziehen solcher Zeichnungen mit Tische, zum Beschreiben der Zeichnungen mit Rundschiff und so weiter ausreicht. Daneben müssen die mathematischen Kenntnisse erworben werden, die zum Lesen und zur richtigen Wiedergabe mathematischer Formeln befähigen. Unterricht in diesen Fächern wird in der Gewerbeschule unter sachmännischer Leitung erteilt.

Die Anmeldung zur Gewerbeschule für die aus der Schule entlassenen Knaben und Mädchen nimmt der Gewerbeschulleiter jederzeit entgegen. Das Schulgeld beträgt für jede Wochenstunde jährlich 1 M.

Die Schulleitung.

Kühner, Stadtbaumeister und Gewerbeschulleiter.

Scheinfriede oder wahrer Friede.

Es ist sehr erklärlich, daß angefaßt der Quätereien und Demütigungen, die mit jeder Verlängerung des Waffenstillstandes verbunden sind, der Wunsch nach einem Präliminarfrieden immer stärker wird. Präliminarfrieden heißt Vorfrieden, das heißt, es sollen die allgemeinen und prinzipiellen Festsetzungen für den Friedensschluß getroffen werden, deren endgültige Bestimmung dann dem eigentlichen Frieden vorbehalten bleibt. Das gilt namentlich für die Feststellung von Landesgrenzen und solchen speziellen Abmachungen, die eine genaue Prüfung nötig machen. 1871 war z. B. in dem Friedenspräliminar die Abtretung Elsaß-Lothringens an Deutschland zugestanden, aber die genauen Grenzen gegen Frankreich, nach welchen auch Maß in deutsche Hände kam, ist erst in Frankfurt a. M. festgelegt und führte zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen Bismarck und Jules Ferne, dem französischen Vertreter, der sogar in Tränen ausbrach.

Weshalb die Feinde so lange gezögert haben, den Vorfrieden zu schließen, ist noch immer nicht ganz klar. Waren sie bisher nicht über die Einzelheiten einig, oder hofften sie durch die verschärften Bedingungen bei den einzelnen Verlängerungen des Waffenstillstandes Deutschland immer näher zu machen? Es kommt wohl beides zusammen. Jedenfalls gibt uns diese lange hinauschiebung des Vorfriedens sehr gerechten Anlaß zum Argwohn. Und zwar nicht allein zu dem Verdacht, daß die Friedensbedingungen besonders hart, härter, als wir heute noch glauben, sein werden, sondern auch zu der Annahme, daß in der Frist zwischen dem Vorfrieden und dem eigentlichen Frieden noch mancherlei ganz neue Fragen aufgeworfen werden können, die uns sehr unliebsame Ueberraschungen bringen werden. Es könnte sich also nicht nur um etwige Änderungen in der künftigen Grenzlinie, sondern auch um neue Festsetzungen handeln, die wir in Form von wirtschaftlichen Gesetzen für alle Ewigkeit als eine Kette mit uns herumschleppen müßten. Wenn wir solche Befürchtungen hegen müssen, und dazu haben wir allen Grund nach dem gemachten Er-

fahrungen, so würde der Vorfriede nur ein Scheinfriede sein, dem der bittere Trank des eigentlichen Friedens noch nachfolgen würde. Von dem Vertrauen auf den Wilsonschen Rechts- und Verständigungs-frieden sind wir ja nun wohl alle kuriert worden.

Es handelt sich für unsere Gegner ganz offensichtlich darum, uns für die Gegenwart so schwach wie möglich zu machen, sondern auch uns für die Zukunft in diesem Zustande und damit im Abhängigkeit von der Entente zu halten. Und weil Amerika weit von Deutschland entfernt ist, so läuft unsere Abhängigkeit auf eine solche von Frankreich und England hinaus. Am meisten von Frankreich, das der größte Hass ist und seinen Haß am stärksten betätigen wird. Selbst wenn Deutschland eine Annäherung an England ins Auge fassen könnte, wo zu vor der Hand wenig Aussicht ist, würde man in London dazu die Achseln zucken. Vielleicht erregt sich auch Unerwartetes, aber wer will das heute wissen? Jedenfalls müssen wir uns also mit Hand und Fuß gegen die nahen und späteren, offenen und geheimen Knebelungsversuche wehren und darauf halten, daß der Vorfriede nicht ein Scheinfriede wird, sondern das Bild eines wahren Friedens gibt.

Von unserer Seite ist recht lebhaft der Wunsch ausgesprochen worden, in den Wilsonschen Völkerbund aufgenommen zu werden. Das war ebenfalls erklärlich, und die Voraussetzung dabei war natürlich, daß wir durch einen Rechtsfrieden zu diesem Völkerbund gelangen würden. Mit dem Rechtsfrieden wird es nichts, das wissen wir heute, und darum wollen wir auch die laute Sehnsucht nach dem Völkerbund bemeistern, denn es ist sehr leicht anzunehmen, daß uns für den Eintritt in diesen Bund dann Extra-Bedingungen gestellt werden könnten, bei denen uns nochmals die Augen übergehen würden. Und haben wir erst einmal den kleinen Finger gegeben, so wird man auch unsere ganze Hand festhalten.

Es gibt gegen solche peinlichen, aber doch sehr naheliegenden Möglichkeiten nur das alte bewährte Mittel Bismarckscher Diplomatie, das Mittel der energischen Offenheit. Wenn wir den Vorfrieden unterzeichnen, so müssen wir uns auch garantieren lassen, daß nicht das bide Ende noch nachkommt. Wir wissen ja gar nicht, ob nicht schon jede Schiffsladung des zu erwartenden Brotmehls zu Sonder-

forderungen ausgenutzt wird. Wäre nicht total demobilisiert, sondern hätten wir unsere Armee zu Hause unter Waffen behalten, dann hätten wir dem wahren Frieden, dem Rechtsfrieden gebietet und wir hätten auch der grenzenlosen Entartung der deutschen Baluta direkt und indirekt vorgebeugt. Das ist nicht wieder gutzumachen, aber deshalb müssen wir uns doch wehren, so viel wir es können, und so früh wie möglich. Marschall Foch prägt uns sonst, und die Pariser, Londoner und Amerikaner lachen dazu. Wm.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Der Kronprinz an Ebert. Die „Neue Korrespondenz“ berichtet aus Amsterdam: Der Kronprinz telegraphierte an Ebert und bat ihn, seiner Frau und seinen Kindern zu erlauben, nach Beringen zu übersiedeln.

Ein Dementi Ludendorffs. Von unternichteter Seite wird folgende Mitteilung veröffentlicht: „Die Behauptung des Ministerpräsidenten Scheidemann, General Ludendorff habe am 1. Oktober 1918 gesagt: „Ich komme mir vor, wie ein Harbdrspieler“ ist irrtümlich. General Ludendorff hat in den letzten Tagen des September und am 1. Oktober wiederholt erklärt: „Die Lage in Mazedonien hat mich gezwungen, für den Westen bestimmte Reserven auf dem Balkan einzusetzen. Für die Westfront sind nun keine Reserven mehr verfügbar. Angesichts der ersten Kämpfe läme ich mir wie ein Harbdrspieler vor, wenn ich nicht auf baldige Beendigung des Krieges dränge.“ — Das ist allerdings genau das Gegenteil von dem was Herr Scheidemann in der Nationalversammlung behauptet hat.

Neue Aktenveröffentlichungen. Wie verlautet, begleitet die Reichsregierung die Veröffentlichung einiger auf den Abschluß des ersten Waffenstillstandes bezüglichen Aktenstücke vor.

Die Reichsregierung gegen die Räterepublik. Die Reichsregierung ist, wie wir hören, entschlossen, das in München ausgerufene Räteregiment nicht anzuerkennen, da es sich im Wi-

berpruch mit den Grundsätzen der Demokratie be-
findet.

Reichswehr. Der Sonderberichterstatter der „Tägl. Rundschau“ drahtet aus Weimar: Die Regierung bringt keine Heeresvorlage ein, sondern hat mit den Parteien vereinbart, daß sie dies in Form eines Initiativantrages tun werde. Wir erhalten ein freiwilliges Söldnerheer in der Stärke von rund 250 000 Köpfen, einschließlich der Offiziere und Unteroffiziere. Den Stamm des neuen Heeres, das als vorläufig bezeichnet wird, da wir später im Frieden doch wohl wieder die allgemeine Wehrpflicht erhalten, bilden die bisher schon bestehenden Freiwilligenformationen. Das alte Heer wird aufgelöst. Damit verschwinden nicht nur die jetzt noch überflüssigerweise in den Kasernen herumlungelnden Soldaten, sondern auch die Soldatenräte. Die Reichswehr wird von sämtlichen Gliedstaaten aufgestellt; auch Bayern, Sachsen, Württemberg stellen entsprechende Kontingente.

Die Franzosen in Kehl. Beim Einzug der Franzosen in Kehl war das Gebäude eines Brigadendirektors, eines Elsfässers, mit der Tricolore geschmückt worden, was unter der Bürgerchaft großes Mergernis erregt hatte. Vor einigen Tagen wurden zu nächstlicher Stunde einige Fenster des Gebäudes eingeworfen. Zur Strafe für dieses angebliche Verbrechen ist nun der Stadt Kehl die Zahlung einer Geldbuße in Höhe von 5000 Mark mit Befristung von 24 Stunden auferlegt worden. Die Franzosen fühlen sich im Kehler Brückenkopf schon ganz als die Herren im Lande. Die Soldaten sitzen ganz offen, daß das ganze Kehler Gebiet nicht mehr an Deutschland zurückgegeben wird, und die Straßburger Zeitungen haben bereits die Rühmlichkeit, Nachrichten aus dem Gebiete des Kehler Brückenkopfes mit „Nachrichten aus dem badischen Elsaß“ zu überschreiben.

Weddicens Ende. Das „Hamburger Fremdenblatt“ veröffentlicht aus der „Times“ den Bericht Jellicoes über die Vernichtung von „U 29“ und den Tod Weddicens. In dem Tagebuch Jellicoes heißt es wörtlich: Am 18. März 1915 um 12.50 Uhr nachmittags kreuzte das erste Schlachtgeschwader am Heck der übrigen Schlachtflotte und der Admiral Sir Doreton Sturdee signalisierte, daß er bei der Stelle vorbeikomme, auf der das U-Boot gesichtet worden sei. Aber noch ehe irgendeine Bewegung ausgeführt werden konnte, sichtet der wachhabende Offizier Leutnant Commodore Percy das Periskop eines U-Bootes, das offenbar südwärts im Sidakturs feuerte. Kapitän Alderson, der den Drednought kommandierte, änderte sogleich seinen Kurs direkt auf das U-Boot zu, folgte ihm mit vermehrter Schnelligkeit und ramnte es. Der Bug des U-Bootes ragte aus dem Wasser und seine Zahl „U 29“ war deutlich zu sehen. Es sank unmittelbar darauf. Die „Blanche“, die dicht bei der Stelle vorbeifuhr, berichtete von einer großen Menge Wrackstücke, einem Kleidungsstück und viel Öl und zur Oberfläche aufsteigende Blasen, aber von keinem Ueberlebenden.

England.

Englischer Bericht über die Lage in Deutschland. Nach einer Reutermeldung aus London besagt der amtliche Bericht für die Verteilung von Vorräten und für Hilfeleistung, welcher auf Grund der Mitteilungen englischer Offiziere, die zwischen dem 12. Januar und 12. Februar eine Untersuchung über die Lage in Deutschland angefertigt haben, verfaßt wurde, daß die Arbeitslosigkeit in Deutschland zugenommen habe infolge der raschen Demobilisierung, der plötzlichen Stilllegung der Kriegsindustrie und auch wegen der teuren Rohstoffe, der Kohlen und der Unlust der Unternehmer, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Unlust der Arbeiter, zu arbeiten, sei zum Teil der körperlichen und geistigen Erschöpfung infolge der Unterernährung zuzuschreiben. Der Eisenbahnverkehr sei infolge der Auslieferung großer Mengen rollendem Materials gelähmt. Die Lebensmittelvorräte seien ganz unzureichend. Man erwarte, daß die nächste Ernte nur die Hälfte einer mittleren Ernte ergeben werde. Es sei dringend nötig, Deutschland mit Lebensmitteln zu versorgen, sonst sei Hungersnot oder Bolschewismus oder beides zu erwarten. Die Lieferung von Lebensmitteln müsse natürlich sorgfältig kontrolliert werden.

Speck und Milch bereits abgehandelt. Nach dem „Allgemeinen Handelsblatt“ meldet „Daily Telegraph“ aus Paris, daß der internationalisierte Rat für Lebensmittelversorgung und Hilfeleistung bereits 30 000 Tonnen Speck und 5000 Tonnen kondensierte Milch nach Deutschland abgeschickt hat.

Amerika.

Deutschland noch nicht reif für den Völkerbund? Nach einer New Yorker Drahtmeldung soll Wilson während seiner Anwesenheit in Europa die Ueberzeugung gewonnen haben, daß Deutschland trotz der Revolution gewissermaßen das alte geblieben und infolgedessen vorläufig noch nicht reif für den Völkerbund sei.

Örtliche und Sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 25. Februar. Die Auszahlung der Militär-Versorgungsgebühren für den Monat Februar erfolgt durch die Postanstalten bereits am 26. Februar. Den Zahlungsempfängern wird die Einhaltung des festgesetzten Zahlungstages für die Abhebung der Beiträge dringend angeraten. Die Auszahlung

der Militärrenten usw. an den übrigen Tagen des Monats soll sich nur auf Ausnahmefälle beschränken, in denen die Empfänger durch dringende Gründe an der Abholung am Zahlungstage verhindert sind. Bei der nächsten Abhebung am 26. Februar müssen die geforderten Bescheinigungen bezw. Einkommenserklärungen vorgelegt werden.

Eibenstock, 25. Februar. Donnerstag, den 27. Februar findet im „Deutschen Hause“ ein Extramilitärkonzert der Plauerer aktiven Regimentskapelle statt. Der gute Ruf, der dieser Kapelle und ihrem Leiter, Herrn Obermusikmeister Liche, vorausgeht, dürfte die beste Bürgschaft sein, daß allen Konzertbesuchern einige recht genussreiche Stunden bevorstehen. Das Konzert beginnt 6 Uhr, ihm schließt sich ein Ball an.

Dresden, 21. Februar. Die Kartoffel-Lieferungen aus außersächsischen Ueberschußbezirken nach Sachsen betragen nach Mitteilungen des Lebensmittelamtes in der vorletzten Woche 4857, in der letzten Woche aber nur noch 706 Zentner. Der auffallende Rückgang ist auf den Eintritt der Frostperiode in Ost- und Westpreußen zurückzuführen. Polen und Ostpreußen haben in der letzten Woche überhaupt keine Kartoffeln nach Sachsen geliefert.

Dresden, 21. Februar. Eine ganze Materialkassette im Betrage von 3004 M. gestohlen hat der Unteroffizier Möller von der Großenhainer Flieger-Abteilung. Als erschwerendes Moment kommt der Umstand hinzu, daß der Angeklagte den Diebstahl in seiner Eigenschaft als Führer des Wachkommandos begangen hat. Das Gericht verurteilte ihn zu 7 Monaten Gefängnis und zur Degradation.

W. M. Dresden, 21. Februar. In der 8. Sitzung des Pressebeirates, der am 20. ds. Mts. im Landesgesundheitsamt tagte, hielt Herr Stadtarzt Dr. Dienemann (Dresden) einen lehrreichen Vortrag über Wirkungen und Folgen der Kriegsernährung. U. a. hob er hervor, daß Deutschland in der Bekämpfung der Tuberkulose auf die Verhältnisse vor 25 Jahren zurückgeworfen sei. Dagegen habe die knappe Kost einen starken Rückgang der Zuckerkrankheit bewirkt. Ob die mangelhafte Ernährung Einfluß auf die Grippe habe, sei zweifelhaft; dagegen spreche, daß es sich dabei um eine Infektionskrankheit handele, und die Grippe auch in Ländern sehr stark aufgetreten sei, die der Krieg nicht berührt habe. Der Berichterstatter erklärte ferner, daß seiner Ueberzeugung nach eine dauernde Schwächung der Arbeitskraft bei denen, die den Krieg überlebt hätten, nicht zu befürchten sei — unter der Voraussetzung, daß sich die Ernährungsverhältnisse nicht noch verschlechtern. Die Kinder seien bis 1917 vortrefflich geblieben, erst von da an hätten sich Schädigungen im Befinden bemerkbar gemacht. Schließlich wies er darauf hin, daß der menschliche Körper auch mit nur 50 g Eiweiß täglich auskommen vermöge, während man bisher 110 g als das niedrigste Maß angenommen habe. Im übrigen wurde bekannt gegeben, daß auf die Zeit vom 16. März bis 15. April an Nahrungsmitteln 102% des Normalbedarfes ausgegeben werden sollen, und weiter mitgeteilt, daß der Kartoffelrückgang in den letzten beiden Wochen infolge des anhaltenden Frostes nur einige 1000 Zentner betragen habe.

Grinma, 23. Februar. Die vom Milchablieferungszwange betroffenen Landwirte wurden bei der Amtshauptmannschaft vorkestellt. Da ihre Forderung, die Maßregel zurückzunehmen, abgelehnt wurde, werden die Landwirte — wie der Vorsitzende der betroffenen Landwirte in einer Zuschrift an die hiesigen „Nachrichten“ erklärt — vom 24. Februar an jede Lebensmittellieferung einstellen, bis ihrer Forderung entsprochen wird.

Hainichen, 22. Februar. Gestern wurden die beiden Brüder Max und Alfred L. aus Hainichen wegen Straßenraubes festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt. Der ältere von beiden war erst vor einigen Tagen vom Heeresdienst entlassen worden, trug noch Uniform und eine weiße Armbinde mit der Aufschrift „Arbeiter- und Soldatenrat in Freiberg“. Beide haben auf dem Feldwege zwischen Cunnersdorf und Riechberg einen Schulknaben und eine arme Frau mit den Worten angehalten: „Wir sind der Arbeiter- und Soldatenrat von Freiberg, gebt das Geld her oder —“. Nachdem nun beide den Erschrockenen ihre letzten paar Pfennige abgenommen hatten, entfernten sie sich. Zwei gerade des Weges kommende Herren aus Hainichen und Wertheisdorf verfolgten die beiden Räuber und so konnte die Festnahme dieser Durschen erfolgen.

Aue, 24. Februar. Beim Schleichhandel wurde ein Arbeiter abgefaßt, der im Begriffe stand, eine größere Menge Schweinefleisch an bemittelte Familien zu verkaufen, wobei er für das Pfund 16 Mark forderte. Das Fleisch soll aus Böhmen eingeschmuggelt sein. Es wurde beschlagnahmt.

Aue, 24. Februar. Einbruch und Diebstähle mehren sich in unserer Stadt. So wurden in den letzten Tagen nicht weniger als 5 solcher Vergehen bei unserer Polizeiverwaltung gemeldet. In der Nacht zum 22. Februar wurde durch Einsteigen in einen Fleischladen an der Schwarzenberger Straße eine Menge Fleisch und Wurst entwendet, in der Nacht zum 23. aus der Backstube einer Bäckerei an der Bodauer Straße durch Einbruch ein Posten Wehl und mittels Einbruchs in einem Schuppen an der Bodauer Straße ein Federdeckbett mit Kopfkissen. In der Nacht zum 24. Februar wurden in der Eisenbahnstraße durch Einbruch in einen Bäckladen gegen 40 Bierbrot gestohlen und in derselben Nacht ebenfalls durch Einbruch aus einer Lederhandlung in der Ernst-Papst-Straße eine Menge Leder und Kleidungsstücke.

Wilkau, 21. Februar. Als unangenehmer Gast entpuppte sich ein Fremder, der in einem hiesigen Gasthose übernachtet hatte. Als am Morgen das

Zimmer betreten wurde, stellte sich heraus, daß er sämtliche Bettwäsche im Werte von 150 Mark mitgenommen hatte.

Plauen, 21. Februar. Eine neue Verkehrsrichtung wurde hier begründet. Seit dem 15. Februar verkehren wieder wie in Friedenszeiten Schmuck-Automobile, die von der neugeschaffenen Heimat-Kraftwagenkolonne gegen Beibehaltung der Verpflegung gestellt werden. Es besteht die Absicht, im ganzen 24 Wagen einzustellen, die den Verkehr zwischen den vogtländischen Städten vermitteln sollen. Diese Einrichtung, die sich über ganz Sachsen erstreckt, wird bei den herrschenden Verkehrserschwerungen von der Bevölkerung sicher allgemein begrüßt werden.

Plauen, 21. Februar. Ein frecher Diebstahl ist in der Nacht zum 20. Februar in der Nähe der Roserne ausgeführt worden. Aus dem Stallgebäude der Molkereigenossenschaft, in das unter erschwerten Umständen eingebrochen wurde, sind vier dem hiesigen Garnisonkommando gehörige Pferde gestohlen worden. Auf das Wiedererlangen der Tiere, die einen Wert von 18 000 M. haben, ist eine Belohnung von 500 M. ausgesetzt worden.

Plauen, 21. Februar. Einem Gutsbesitzer in Thierbach bei Pausa sind dieser Tage zwei Schweine und drei Schafe gestohlen worden. Diese wurden an Ort und Stelle abgeschlachtet und mittels Wagens fortgeschafft. Die Wagenspur führte nach Plauen. Den Bemühungen hiesiger Kriminalbeamter gelang es, die Diebe in den Personen des Handelsmanns Spöhl und seines Sohnes ausfindig zu machen. Es wurden auch noch 12 Zentner Roggen gefunden, die die Verhafteten in der Umgebung von Pausa gestohlen hatten. Wahrscheinlich haben sie noch mehr Diebstähle verübt.

Von jetzt ab ist wieder ein beschränkter Postverkehr zwischen dem unbesetzten Deutschland und Elsaß-Lothringen gestattet. Zugelassen sind in der Richtung aus dem besetzten Deutschland nach Elsaß-Lothringen gewöhnliche und eingeschriebene Postkarten und verschlossene Briefe rein geschäftlichen Inhalts mit strengem Ausschluß privater Mitteilungen, rein geschäftliche Drucksachen und Warenproben mit strengem Ausschluß von Zeitungen und Zeitschriften. Die Briefe (auf der Rückseite des Umschlages) und die Postkarten müssen die volle und deutliche Angabe der Adresse des Absenders tragen. Die Briefe und Postkarten außerdem den handschriftlich bescheinigten Vermerk „Handelskorrespondenz.“

Eger, 21. Februar. Hier, wie auch in anderen Städten Deutschböhmens, darunter auch in Aisch, werden auf Anordnung der Prager Regierung seit einigen Tagen zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Es handelt sich um Leute, die Unterschriften für eine Volksabstimmung gesammelt haben, durch die neuerdings der Wille Deutschböhmens im Sinne der Wilsonschen Grundsätze bekundet werden soll. — Hier tritt seit einigen Tagen eine neue Krankheit auf, die sich mit unaufröhrlichem Schluden äußert, von dem die Leute Tag und Nacht bis zur Erschöpfung gequält werden. Der Zustand der Kranken bessert sich erst nach fünf bis sechs Tagen.

9. Stadtratsitzung vom 19. Februar 1919.

- Der Rat bestimmt die Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden für die gemischten ständigen Ausschüsse.
Soweit die Kriegsaussschüsse noch durch Vertreter der Bürgerchaft zu ergänzen sind, wird die Wahl dem Kriegshilfsausschusse überlassen.
Dem Wunsch der Stadtverordneten, die Sitzungen möglichst von 6 Uhr nachmittags ab zu halten, will man soweit als möglich entgegenkommen, gibt aber zu bedenken, daß oft auch diese Zeit nicht passend für alle Beteiligten sein kann und namentlich zu Zeiten starken Sitzungsbetriebes der Stoff in einer Abend Sitzung täglich gar nicht bewältigt werden könnte.
Mit der Umpflügung der Spielplätze an der Pestalozzistraße erklärt sich der Rat gemäß der Anregung des Stadtverordnetenkollegiums einverstanden. Er verspricht sich aber einen landwirtschaftlichen Ertrag nur dann, wenn im ersten Jahr Hafer angebaut wird. Erst später könnte die Aussaat von Kartoffeln in Frage kommen.
- Der weiteren Anregung des Stadtverordnetenkollegiums wegen Mitveröffentlichung der behördlichen Bekanntmachungen in der „Volksstimme“ soll insoweit entsprochen werden, als es sich um Bekanntmachungen handelt, die für die hiesige Bevölkerung noch rechtzeitig erscheinen.
- Auf Antrag der Stadtverordneten werden die Löhne für die städtischen Arbeiter anderweitig geregelt. Die Verteuerung aller von ihnen auszuführenden Unternehmungen muß in Kauf genommen werden.
- Einer Zuschrift des Kriegsaussschusses für Kruppenbedürfnisse entnimmt der Rat mit Bedauern, daß auf fernere Zuweisung von Strickwolle zur Herstellung handgestrickter Socken nicht mehr zu rechnen ist.
- Da das Volksküchenessen zum bisherigen Preise nicht mehr herzustellen ist, wird auf Vorschlag des Lebensmittelausschusses beschloffen, für die Speiseportion künftig 40 Pfg. zu verlangen.
- Der Elektrizitätsausschuß wird beauftragt, die Frage wegen Antaufes des elektrischen Leitungsnetzes zu untersuchen.
Auf das Elektrizitätswerk möchte dahin eingewirkt werden, daß es die Leitungsmafie so bald als möglich neu anstreiche.
- Die Herstellung des oberhalb der Magazinstraße gelegenen Teiles der Südstraße bis an die Häuser wird als Notstandsbaue genehmigt.
- Der Rat vergibt die Arbeiten und Lieferungen zur In-

10. G
11. G
12. F
13. D
14. D
15. D
16. D
17. a
Farber
Richtig
Zettun
Btg.)
durch
nach u
tags-
erhöbe
mehr u
verfolg
ihre S
Deutung
Interes
Rot-G
Reiches
Alder
gelbem
Gelb (S
ist, Sch
Bezeich
Seite h
Aufstöß
deutsche
gerieten
den Jar
heute n
ohne R
die Re
Schwar
was ich
Oesterre
begw.
schen F
damit d
kunden.
41
Et
Schließ
tisch Ne
sehr Ne
sch, m
begann.
W
schreibe
schon d
falschen
Si
vor Et
Sie mü
und ihr
Wenn e
ringen.
Brust h
wollte
N
den Ger
wenig.
einen R
Fällen u
und la
während
und sch
hatte, b
alle Rü
zu fagen
auf feim
wenn e
Gram u
Er
Sibüle
nehmen.

Handsetzung des Holzstoffs im Schulgebäude, Schulstraße 1b.

10. Eine Veränderung des Dachabfallrohrs auf der Nordseite des Rathauses soll nunmehr nach Sachverständigenvorschlag durchgeführt werden.
11. Ein Schanzenbegründergebot bleibt unberücksichtigt, weil im fraglichen Falle das Bedürfnis für die Wiedereröffnung der Wirtschaft nicht anzuerkennen ist.
12. Nach Erledigung der Vorverhandlungen erklärt sich der Rat für baldigen Beginn des Schleusenbaues im Bielwege.
13. Die Bemühungen zur Erlangung geeigneter Räume für die Lagerung von Mehl sind fortzusetzen, weil mit Ende März das Mehllager im 1894er Schulgebäude aufgehoben werden muß.
14. Die Jinsen der Heinrich- und Friederike-Schlegel-Stiftung auf das Jahr 1918 werden diesmal zum Stamm geschlagen.
15. Dem Steueraussschuß überträgt man eine Anzahl Einschätzungen zur Besitzwechselabgabe.
16. Die Böschung eines Mießbrauchs im Grundbuche wird genehmigt, nachdem die Stadt besichtigt worden ist.
17. a. Das Wirtschaftsmuseum hat verfügt, daß wegen des späten Zeitpunktes des Osterfestes in diesem Jahre Schüler der Gewerbe- und Handelsschulen bereits Ende März 1919 nach erfüllter Schulpflicht entlassen werden.
b. Eine Verordnung der Reichsregierung gibt die Möglichkeit, schiedsgerichtliche Erhöhung von Preisen bei der Vorfierung elektrischer Arbeit zu beantragen. Hier ist im Wege gütlicher Vereinbarung eine angemessene Strompreiserhöhung erfolgt.
c. Die Freiwillige Feuerwehr teilt mit, daß Herr Fabrikant Frey Remus die Leitung der Wehren vom 17. d. Wts. an wieder übernommen habe. Hier von wird allenthalben Kenntnis genommen.

Schwarz=Rot=Gold.

Anlässlich der Einführung der schwarz-rot-goldenen Farben als Nationalfarben ging in diesen Tagen eine Ritzig über den geschichtlichen Ursprung derselben durch die Zeitungen. Es heißt da (z. B. in der Chemnitzer „Allg. Ztg.“): „Die Farben Schwarz-Rot-Gold wurden 1815 durch die deutsche Burschenschaft eingeführt und fanden nach und nach Anklang. 1848 wurden sie durch Bundestags-Beschluß (neben dem Reichsadler) zum Reichssymbol erhoben. Mit Eintritt der Reaktion wurden sie wieder mehr und mehr beiseite und zuweilen auch polizeilich verfolgt. 1871 trat das Schwarz-Weiß-Rot offiziell an ihre Stelle.“

Mit ist noch eine andere, geschichtlich tiefer gehende Deutung bekannt und es dürfte wohl von allgemeinem Interesse sein, diese hier mitzuteilen. Die Farben Schwarz-Rot-Gold waren schon die Farben des alten deutschen Reiches. Das alte Reichsbanner zeigte einen schwarzen Adler (mit des Kaisers Hauswappen auf der Brust) auf gelbem Grunde; die Reichsfarben waren daher Schwarz-Weiß (die Oesterreich heute noch hat) oder, was dasselbe ist, Schwarz-Gold. Da der Kaiser bei Belehnungen zur Bezeichnung des Blutbannes auch eine rote Fahne zur Seite hatte, so rechnete man später Rot hinzu. Nach der Auflösung des alten deutschen Reiches griff allerdings die deutsche Burschenschaft die alten Farben wieder auf. Doch gerieten sie später in Verruf, besonders weil sie 1848 zu den Farben der Revolution erhoben worden waren. Auch heute werden sie von vielen ganz irrtümlicher Weise und ohne Kenntnis des geschichtlichen Hintergrundes nur als die Revolutionsfarben angesehen. — Seit 1871 trat Schwarz-Weiß-Rot an die Stelle der alten Reichsfarben, was ich mir so erkläre, daß man wegen des Ausschließens Oesterreichs aus dem Reiche auch das habsburgische Weiß bzw. Gold ausschied und dafür das Weiß aus der preussischen Fahne (Schwarz-Weiß) an seine Stelle setzte, um damit die Führung Preußens im neuen Reiche zu betonen. Man schob das Weiß zwischen Schwarz und Rot,

weil dadurch innerhalb der Reichsfarben die preussischen Landesfarben in der richtigen Reihenfolge zugleich mit vertreten waren. Hörig.

Deutsche Nationalversammlung.

In der Freitag-Sitzung der Nationalversammlung gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung der Ministerpräsident Scheidemann des gewaltigen Todes Eisners in München: „Wenn der Opfertod Eisners eine gute Folge hat, so wird es die sein, uns alle in dem einheitlichen Willen und Entschlossenheit zusammenzuschweißen, um solche Zustände zu beseitigen. Es wärde der Untergang des deutschen Volkes, wenn sich auch nur ein Teil von ihm von dieser Beurteilung ausschließen wollte.“ Auf eine Anfrage des Abg. Gebhart (bayerischer Bauernbund), ob die Reichsregierung bereit sei, alsbald den Kommunen und Versicherungsverbänden die für die Kriegsfürsorge und für die Erwerbslosenfürsorge verauslagten Summen zurückzuerstatten, erklärte ein Regierungsvertreter: Die Reichsfinanzverwaltung hat bereits Abschlagszahlungen auf die Rückstände der Familienunterstützung in Höhe von rund 1 1/2 Milliarden Mark geleistet, und sie ist bereit, damit fortzufahren. Was die Erwerbslosen-Unterstützung anlangt, so werden die dem Reich zur Last fallenden Beträge allmonatlich von der Reichsfinanzverwaltung den Bundesstaaten zurückerstattet.

Das Diätengesetz wird mit einem von allen Parteien gestellten Antrag in allen drei Lesungen angenommen, wonach ein Abzug für das Fernbleiben von einer Vollziehung nicht stattfinden soll, wenn das betreffende Mitglied an dem gleichen Tage an einer Ausschusssitzung teilgenommen hat. Hier auf wird die Besprechung der Erklärung der Reichsregierung fortgesetzt.

Präsident des Reichsministeriums Scheidemann: Die junge Republik wird in kürzester Zeit vor der schwersten Erschütterung, wenn nicht vor dem Zusammenbruch stehen. (Hört, hört!) Das Reich, das Volk, seine Ernährungsmöglichkeiten und Arbeitsmöglichkeiten sind auf das schwerste bedroht nicht vom Feinde, sondern von Landesgenossen, die jetzt unsere wertvollste, wichtigste Provinz, das rheinisch-westfälische Industriegebiet, mit Verdrümmung bedrohen. Der Boden, auf dem wir stehen, schwankt, er bricht vielleicht schon in kürzester Zeit zusammen, wenn es nicht gelingt, dem Bahusinn und Verbrechen im Ruhrgebiet entschlossen ein Ende zu machen. (Lebhafte Zustimmung.) Ich will ausdrücklich feststellen, daß die A- und S-Räte in den ersten Revolutionswochen viel Gutes geleistet haben, aber mehr als einmal hat es uns bis Schamröte ins Gesicht getrieben, wenn wir von der Bergewallung der Pressefreiheit durch die A- und S-Räte hören mußten. Erst in einer Bevölkerung, der die Propaganda des Terrors ohne jede Gegenwirkung ungehindert werden kann, ist der Bolschewismus überhaupt möglich. (Sehr richtig.) Das Berächtlichste am Bolschewismus ist die Feigheit. Er stellt sich erst dann ein, wo er durch tüchtige Handstreich die gegnerischen Presseorgane mundtot gemacht hat. Die blühende deutsche Stadt Düsseldorf ist in knapp sechs Wochen zu einer Bettlerin geworden. Redner schildert weiter die Zustände in den einzelnen Städten und erklärt: Die Regierungstruppen kommen ins Ruhrgebiet als Schutztruppen der Demokratie und der vergewaltigten Arbeiter, nicht als weiße Garde. Ich bin überzeugt, daß es ihnen gelingen wird, den Spartakisten und Gewaltmenschen in kürzester Zeit das Handwerk zu legen. (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit, Bischen bei den U. Coz.)

Ein von Demokraten und Zentrum unterschrie-

gener Antrag wendet sich gegen die Amteionsge- käfte der Franzosen hinsichtlich Elsaß-Lothringen und des Saarreviers, gegen die polnischen Uebergriffe, die Beschränkung der Bewegungsfreiheit gegenüber den Bolschewisten und der Zurückhaltung der Kriegs- gefangenen. Weitere Anträge der Mehrheits- Parteien sprechen der Regierung das Vertrauen des Hauses aus und begrüßen die Anschluß-Be- strebungen Deutsch-Oesterreichs.

Justizminister Heine verteidigt das Vorgehen der Justizverwaltung in den Fällen Luxemburg und Radel.

Abg. Meerfeld (Soz.): Das Ergebnis der Wahlen vom 19. Januar habe uns gezeigt, wie bedeutungslos die Unabhängigen nach der Zahl ihrer Anhängerschaft dastehen, das Verhältnis zu uns ist wie zwei zu null. Von der bloßen Kritik einer Brüderpartei kann doch eine Partei nicht leben. Und darum darf ich in diesem Sinne auch auf Frau Zieg das Wort anwenden: „Deine Limonade ist matt, Luise!“ (Große Heiterkeit.) Durch ihre maßlosen Uebertreibungen hat sich Frau Zieg und den Ruf gebracht, eine kluge Frau zu sein. Rangel an politischem Sinn ist allerdings auch bei Herrn Grober und den Herren von der Rechten auffällig hervorgetreten.

Nach dem Abg. Meerfeld ergreift das Wort Abg. Siegerwald (Zentr.): Zehn Millionen linksrheinisch wohnender Deutscher können nicht wie tote Figuren auf dem politischen Schachbrett hin und her geschoben werden. (Beifall.) Die mehr als 250 000 Saarbergleute und mehr als 25 000 Hütten- leute an der Saar sind zum größten Teil in christ- lichen Gewerkschaften organisiert, und als ihr Ge- waltstetär sage ich den Franzosen folgendes: Die Arbeiter an der Saar sind deutsch geboren und er- zogen, und sie wollen auch deutsch bleiben. (Leb- hafter Beifall.) Den Bestrebungen zur Bildung einer westdeutschen Republik stehe ich persönlich fern, aber man soll die Anhänger dieser Bestrebungen nicht als schlechte Deutsche und national unzuver- lässig hinstellen. Wie mein Freund Grober kann ich die Notwendigkeit der Revolution nicht einsehen. Wichtig ist eine Wohnungspolitik und eine Wohnungs- fürsorge nach sozialen Gesichtspunkten in Stadt und Land. Die arbeitenden Frauen und Jugendlichen müssen besser als bisher geschützt werden. (Sehr richtig.) Die Tätigkeit der Volksschullehrer muß besser bewertet werden als bisher. Unsere Kultur war zu sehr veräußert. Wir müssen wieder zur Einfachheit zurückkehren, und das muß von den Spitzen der Gesellschaft ausgehen. Die Arbeiter- schaft, die jetzt zur Herrschaft berufen ist, muß zeigen, daß die breiten Volksschichten Besseres zu bieten haben, als das alte System. (Lebhafte Bei- fall im Zentrum.)

Abg. Frau Gertrud Bäumer (Demokr.): Zweck- los ist die Erörterung darüber, ob die Revolution notwendig war oder nicht. Wir sehen in der Revo- lution den elementaren Ausbruch eines seelisch miß- handelten Volkes. (Beifall links, Lärm rechts.) Was die Betätigung der Frauen, nachdem sie formell das gleiche Recht mit den Männern erhalten haben, be- trifft, so wünsche ich, daß man in alle Behörden, die mit Frauen- und Erziehungsangelegenheiten zu tun haben, sozial geschulte Frauen berufen möge. (Zustimmung.)

Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen. Zu dem beantragten Vertrauensvotum erklärt Abg. Rieker (D. Vp.): einer Regierung, die kaum eine Woche bestände, kein Vorschußvertrauen votieren zu können. Das Vertrauensvotum wird gegen die Stimmen der U. Sozialisten und der beiden Parteien der Rechten angenommen. Der Antrag bezüglich Deutsch-Oesterreichs wird einstimmig, der

Zu Zweien einsam.

Roman von S. Courts-Mahler.

47 (Nachdruck verboten.) Sie lauschte mit angehaltenem Atem und sah durchs Schlüsselloch. Da sah sie ihren Mann an seinem Schreibtisch sitzen. Das Licht fiel hell auf sein Gesicht. Es war sehr bleich und trug einen entschlossenen Ausdruck. Sie sah, wie er sich Papier zurechtlegte und zu schreiben begann. Was hatte er jetzt mitten in der Nacht noch zu schreiben? Waren es Abschiedsbriefe? Wollte er vielleicht schon diese Nacht die Schuld bezahlen, die er mit einem falschen Ehrenwort auf sich genommen hatte? Sie hielt sich am Türpfosten fest, um nicht umzufallen vor Schmerz und Verzweiflung. Eins wollte sie nun gewiß. Sie würde nicht von seiner Schwelle weichen diese Nacht und ihn um jeden Preis hindern, das Schreckliche zu tun. Wenn es sein mußte, wollte sie mit ihm um sein Leben ringen. Er durfte nicht sterben, solange sie Atem in der Brust hatte, und konnte sie ihn nicht mehr zurückhalten, dann wollte sie wenigstens mit ihm gehen in das dunkle Nichts. Ihn nur nicht aus den Augen lassen. Sie hatte ja den Gewehrverschluss abgezogen, das beruhigte sie ein wenig. Er konnte den Schrank nicht öffnen, wenn er nicht einen Nachschlüssel hatte oder Gewalt anwandte. In beiden Fällen würde sie das hier draußen hören. So stand sie und lauschte in der dunkeln kalten Winternacht und währenddessen sah Wolf drinnen an seinem Schreibtisch und schrieb an sein Weib. Er wußte jetzt, wie lieb sie ihn hatte, das hatte ihn der heutige Abend gelehrt. Er wollte alle Rücksichten beiseite lassen und ihr alles sagen, was er zu sagen hatte. Es mußte klar zwischen ihnen werden, auf seinem getränkten Stolz durfte er nicht länger bestehen, wenn er nicht mit ansehen wollte, wie sich Liselotte in Gram verzehrte. Er legte eine umfassende Decke ab und schonte auch Sibille nicht. Auf diese wollte er keine Rücksicht mehr nehmen. Mit der Versicherung seiner unwandelbaren Liebe

und Treue und der Bitte, sie möge das harte, kränkende Wort zurücknehmen und ihm wieder die alte sein, schloß er das Schreiben.

Am nächsten Morgen, sobald sie erwachen würde, sollte ihr die Jungfer das Schreiben bringen.

Er schrieb sehr lange, abnungslos, daß dranhin an seiner Tür, zitternd und bangend, sein junges Weib lebte und voll heiserer Angst ihn und sein Tun beobachtete.

Als Wolf seinen Brief beendet hatte, sah er nach der Zeit. Es war schon fünf Uhr. Nun lohnte es sich kaum noch, sich niederzuliegen. Schlafen würde er doch nicht können, bevor sein Schicksal nicht entschieden war. Es war das Beste, er ging jetzt hinaus in den Wald und wartete dort den Anbruch des Tages ab. Vielleicht kam er zu einem guten Schur. Er stand auf und reichte seine schlaffe, kraftvolle Gestalt. Die Glieder waren ihm steif geworden vom langen Sitzen.

Dann hörte ihn Liselotte langsam durchs Zimmer gehen. Nun konnte sie ihn nicht mehr sehen, desto angestrenzter lauschte sie auf sein Tun. Jetzt vernahm sie, wie er an den Gewehrverschluss trat und etwas vor sich hinsturmelte. Er hatte das Fehlen des Schlüssel bemerkt. Er ging zum Schreibtisch zurück, und Liselotte sah, daß er ein Schlüsselbund ergriff und dann wieder zum Gewehrverschluss hinüberging. Die Angst schärfte ihre Sinne. Sie hörte, wie Wolf einen Schlüssel vergeblich probierte, und wie dann doch einer ins Schloß paßte.

In angstvoller Hast öffnete sie die Tür und sprang auf den Gewehrverschluss zu. Mit aller Kraft rief sie Wolf zurück, schloß krachend die eben geöffnete Tür des Schrankes und lehnte sich mit ihrem Körper dagegen. Wolf war durch ihren unerwarteten Eintritt heftig erschrocken und sah verständnislos in ihr angstvolles Gesicht.

„Du darfst das nicht tun, Wolf“, sagte sie mit fast unverstehlicher Stimme.

„Was soll ich nicht tun, Liselotte? Was ist dir?“ fragte er erkaut.

„Verteile dich nicht — ich weiß, was du vorhast. Du willst mit dem Leben bezahlen, daß du ein falsches Ehren-

wort gahst. Aber ich leide es nicht, daß du mir auch das noch antust — und kann ich's nicht hindern, so laß mich wenigstens mit dir sterben — ich kann nicht leben ohne dich. Sei barmherzig, Wolf — ich will ja nichts weiter als dein Leben — oder einen Tod mit dir.“

Er sah sie erschüttert an. Ihre Worte enthüllten ihm den Wahn, der ihre arme Seele befangen und zugleich wurde ihm klar, wie groß und stark ihre Liebe zu ihm war. Trotzdem sie annahm, daß er ein falsches Ehrenwort gab, um zu verbergen, daß er zu Sibille in einem unerlaubten Verhältnis stand. Sogar sterben wollte sie mit — mit dem Missethäter. Welche Angst und Sorge mußte sie gefoltert haben!

Er trat auf sie zu und umfachte sie fest mit beiden Armen. Sie glaubte, er wolle sie von dem Schrank entfernen, und flammerte sich krampfhaft an ihm an. „Tu es nicht, Wolf — tue es nicht, denk an deinen Vater!“ höhnte sie verzweifelt.

Er hob sie auf wie ein Kind und preßte sie fest an sich. „Liselotte, komm zu dir, du bist von Sinnen. Was hast du dir für krauses, wirres Zeug in den Kopf gefickt! Sieh mich an, sehe ich aus wie einer, der sich feig aus dem Leben stehlen will? Was tue ich nur mit dir, du Kindskopf, daß du mir all die Gemeinheiten zutraust. Untreu, niedrige Spekulation auf eine reiche Frau, ein falsches Ehrenwort und nun gar Selbstmord. Liselotte — und solch einen Menschen liebst du so, daß du lieber mit ihm sterben willst, als ohne ihn leben?“ Er trug sie auf seinen Diwan und legte sie behutsam nieder.

„Wo warst du bist jetzt, Lieblich? Du bist so kalt. Bist du nicht zu Bett gegangen?“

Sie schüttelte den Kopf und seigte kumm nach der Tür.

Er begriff. Mit beiden Armen umfachte er sie und drückte sie an sich. Er ließ sich an ihrer Seite auf die Knie nieder, ohne sie aus seinen Armen zu lassen. Sie lag zitternd und fassungslos und sah ihm nur immer voll heiserer Angst ins Gesicht.

(Schluß folgt.)

Protest des Zentrums und der Demokraten mit großer Mehrheit angenommen.

Bermischte Nachrichten.

Der Erreger der Grippe gefunden. Eine Entdeckung von größtem öffentlichen Interesse wird durch einen vorläufigen Bericht des „British Medical Journal“ bekannt gemacht. Danach ist es einer Anzahl englischer Arzeneidoktoren bei ihrer gemeinsamen Arbeit in Frankreich gelungen, den Erreger der Grippe und noch einiger anderer Krankheiten festzustellen. Die englischen Ärzte wollen die Erreger des Schlingengrabenfiebers, der Grippe und der Nephritis (Nierenentzündung) isoliert und festgestellt haben. Es handelt sich in allen Fällen um winzige kugelförmige Zellen, die in Größe und Aussehen bei den drei Krankheiten verschieden sind. Die englischen Ärzte hoffen, daß es möglich sein wird, nach Isolierung der Erreger ein Antitoxin oder Serum zur Bekämpfung aller dieser Krankheiten herzustellen, wie ja dies im Fall der Diphtheritis mit Erfolg geschehen sei.

Der Luftomnibus „Goliath“ hat jetzt seine erste Fahrt von Paris nach London und zurück gemacht. Der „Goliath“, der Führer, Maschinisten und 12 Fahrgäste an Bord hatte, ging vormittags 11 Uhr 15 von Toussy-le-Noble (Departement Seine-et-Oise) ab und kam 3 Uhr 50 nachmittags nach einer guten Reise in London an. Am folgenden Tage kehrte der Luftomnibus zurück. Er flog 12 Uhr 23 nachmittags von London ab, passierte Foltestone bei Gegenwind, und kam 3 Uhr 31 in Paris an. Auf der Reise spielten die Passagiere ihr Poker so ruhig, als ob sie in ihrem Klub säßen. Bei schönem Wetter wird es in Zukunft möglich sein, am Morgen von Paris abzufahren, in London zu frühstücken, dort seine Geschäfte zu verrichten und zum Diner wieder in Paris zu sein.

Fremdenliste.

Kedernacht haben in Stadt Leipzig: Felix Fischer, Reisender, Chemnitz. Guido Gänel, Bantbeamter, Ritterstr. Parkstraße: Olga Reil, Frauen. Walter Jordan, Arbeiter, Oberbürgerstr. Richard Schaeffer, Arbeiter, Mühlstr.

Nachrichten aus der Kirchengemeinde Eibenstock Mittwoch, abends 7,9 Uhr: Bibelstunde.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Mittwoch, den 26. Februar 1919, abends 8 Uhr: Bibelstunde, Pastor Rannchen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 24. Februar. Die „Telegraphen-Union“ erfährt, hat General Ludendorff den deutschen Gesandten in Stockholm um Uebermittlung folgenden Schreibens an den Präsidenten der deutschen Republik, Herrn Ebert, gebeten: „Herr Präsident! Im November verließ ich Deutschland. Die Gründe sind Ihnen seit damals bekannt. Ich komme nicht wieder darauf zurück. In Ruhe, die mir die Heimat nicht zu geben vermochte, legte ich hier für das deutsche Volk meine Lebensarbeit schriftlich nieder. Das Werk ist jetzt beendet. Ich hoffe, daß das Vaterland daraus lernen wird. Ich will dem deutschen Volke weiter dienen, wie ich es bisher tat. In der Stunde seiner Not braucht es jede Kraft, die selbstlos nur an die Heimat denkt. Ein großer Teil des deutschen Volkes steht wider mich. Aus meiner Schrift wird es mein Handeln erkennen. Sie kann nur meine Auffassung vertreten. Es ist für das Vaterland, aber auch für mich notwendig, daß allseitige Klarheit darüber herrscht, was ich während der vier Kriegsjahre tat und wo die Wurzeln meines Unglücks liegen. Ich kehre jetzt nach Deutschland zurück und bitte die Regierung, diese Klarstellung herbeizuführen. Ludendorff.“

Berlin, 25. Februar. Die amtliche Zählung der bei den Berliner Stadtverordnetenwahlen abgegebenen Stimmen ergab bis gestern abend: Demokraten 113 653, Mehrheitssozialisten 249 003, Unabhängige 260 076, Deutsch-nationale 82 211, Christliche Volkspartei 44 331 und Deutsche Volkspartei 35 820 Stimmen. Es fehlen noch 10 Bezirke, die aber das Resultat nicht wesentlich ändern können. Die Unabhängigen haben also 48, die Mehrheitssozialisten 46, die Demokraten 20, die Deutsch-nationalen 16, die Christliche Volkspartei 8 und die Deutsche Volkspartei 6 Sitze erhalten.

Berlin, 25. Februar. Der „Deutschen Allg. Ztg.“ wird indirekt aus Paris berichtet: Wie an informierter Stelle verlautet, haben die Missionen beschlossen, 3 vollständige Divisionen, die sich gegenwärtig in Frankreich befinden, unter dem Kommando des Generals Haller nach Danzig zu entsenden. Dieser Beschlus wird auf bestimmte Meldungen zurückgeführt, die besonders in London eintrafen und nach denen die Deutsche beabsichtigen, entgegen den eingegangenen Verpflichtungen auf der Linie Posen-Bromberg offensiv vorzugehen.

Frankfurt, 25. Februar. Staatssekretär Graf Brodorski-Rankau äußerte sich dem Berliner

Vertreter der „Frankf. Ztg.“ gegenüber über die Pariser Völkerverträge. Er sagte u. a.: Man merkt den Artikeln an, daß sie einen Kompromiß widerstrebender Ansichten darstellen. Wir werden versuchen, mit Hilfe der öffentlichen Meinung die Mängel zu beseitigen, die diesen Verträgen anhaften. Der Eintritt Deutschlands in den Völkervertrag wird ganz von den Bedingungen abhängen, unter welchem man Deutschland in den Bund aufnehmen bereit ist. Werden wir auf dem Gebiet der Weltwirtschaft oder der kolonialen Entwicklung als Parias behandelt, enthält der Friedensvertrag, den unsere Gegner vorzuziehen gedenken, Widerspruch zu den Wilsonschen Grundsätzen, so mag die Welt wissen, daß das deutsche Volk nicht aufhören wird, gegen den ungerechten Zwang, den man ihm antut, zu protestieren.

Essen, 25. Febr. Die Zahl der bei der gestrigen Morgenschicht noch nicht wieder eingefahrenen Bergleute betrug auf den Becken des ganzen Ruhrreviers 35 000 Mann, also ein Zehntel der gesamten Belegschaft. Heute wird auf sämtlichen Becken die Arbeit wieder voll aufgenommen.

München, 25. Februar. Nachdem gestern ein Entschlus in der Frage der Besetzung der Ministerposten im Aktionsausschuß gefaßt worden war, werden heute die Beratungen weitergeführt. Die Minister Jaffe, Tinn, Frauendorfer und Unterleitner werden voraussichtlich im Amte bleiben. Als Minister für Auswärtiges dürfte mit Sicherheit eine Persönlichkeit in Frage kommen, die das vollständige Vertrauen des Auslandes besitzt, aber auch eine genaue Kenntnis der deutschen und norddeutschen Verhältnisse mitbringt. Die Bildung des Ministeriums wird aller Wahrscheinlichkeit nach einige Tage dauern, da die Namen der Kandidaten dem heutigen Rätekongreß vorgelegt werden müssen, andererseits die Verhandlungen über Annahme der Ämter mit den Kandidaten noch nicht abgeschlossen sind.

Wien, 25. Februar. Am Sonntag ist das Eisenbahngelände der Station Dees in Stebenbürgen infolge einer Gerasit-Explosion in die Luft gestiegen. 30 Tote und 80 Schwerverwundete wurden geborgen. Es handelt sich anscheinend um ein Attentat.

Zürich, 25. Februar. Die Pariser Presse meldet über die Arbeiten des Friedenskongresses und hebt einmütig hervor, daß die Arbeiten der Konferenz mit größter Beschleunigung geführt werden müssen. „Echo de Paris“ schreibt: Die Ereignisse in Deutschland, besonders in Bayern, nehmen eine düstere Wendung an. Diesem Verhältnis müssen die Alliierten Rechnung tragen, um ihre Beziehungen schleunigst zu regeln.

Central-Theater.

Am Mittwoch, den 26. Februar:

Die rechte Schmiede.

Soziales Drama in 4 Akten.
Ferner das humorvolle dreilaktige Lustspiel

Der Dichter in Not.

Anfang nachmittag 2 1/2 Uhr.
Es ladet freundlichst ein **A. Schmidt.**

Montag früh 1/10 Uhr entschlief sanft und ruhig nach kurzem schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser treuherziger Vater, der Bankbote

Max Emil Krauß

im 46. Lebensjahre. In tiefer Trauer
Minna Krauß geb. Weck
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.
Eibenstock, den 25. Februar 1919.
Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 3 Uhr statt.

Beziehen Sie Ihre Stoffe

direkt aus dem Fabrikationsgebiet. Bezugshausfrei. Da 130 cm breit, eignen sich zu Joppen, Mänteln, Kostümen, Röcken, Hosen etc. Reine Erzeugnisse, reelles Geschäft. Muster bei

Albin Klitzsch, Werdau i. S., Bauvereinsstr. 23.

Garne, Flore, Seide, Kunstseide,

auch die kleinsten Posten, gegen sofortige Rasse zu kaufen gesucht. Bemusterte Angebote erbeten an die Geschäftsstelle dieses Blattes unter **G. B. 100.**

Ein kleines **Wohnhaus** zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter **A. O.** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Eine **Handstickmaschine**, 2fach, in tadellosem Zustande, evtl. neu, wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle des Bl.

Auswärtiges Engros-Haus

sucht für hiesigen Platz

tüchtige Persönlichkeit,

die die Musterung von Perlbisshen selbständig leiten und in Faktorkreisen gut bekannt ist, zum sofortigen Antritt bei hohem Gehalt. Angebote mit Gehaltsforderung unt. **M. M. 105** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Codes-Anzeige.

Montag früh verschied plötzlich und unerwartet infolge Operation im Kreisstranckenstift Zwickau mein lieber Mann, der Handarbeiter

Ernst Julius Punt

im Alter von 59 Jahren.
Die trauernde Gattin nebst Kindern und übrigen Hinterlassenen.
Reichardtshal, den 25. Februar 1919.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 27. d. M. in Zwickau statt.

Was jeder vom Staatsbankerott

wissen muß.

Hervorragendes Werk, mit ausführlichen Berechnungen und Darstellungen. Geschrieben von erfahrenem Bankfachmann.
Preis **M. 2.75** einschl. Zeitungszuschlag gegen Voreinsendung an Postcheckkonto 16618, Nachnahme zugl. **M. 0.25.**
E. Gernert, Versandgeschäft, Hannover Nr. 102, Abt. Verlagsbuchhandlung.

Ein kleines **Wohnhaus** mit Garten billig zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bullenhaltungs-Genossenschaft Eibenstock.

Rechnungsabschluss vom Jahre 1918, sowie der Bestands der Mitglieder an Röhren und über 1 Jahr alten Kalben liegt vom **26. Februar bis 12. März 1919** für die beteiligten Viehbesitzer bei dem unterzeichneten Vorstand aus. Einwendungen können nur während dieser Zeit Berücksichtigung finden und müssen später zurückgewiesen werden. Alle An- und Verkäufe obiger Rinder müssen beim Unterzeichneten schriftlich gemeldet werden.

Bernhard Riedel, Vorstand.

Trauer-Drucksachen

Trauer - Briefe, Trauer-Karten, Umschläge usw. liefert schnellstens die Buchdruckerei von

Emil Hannebohn.

Telefon 110.

Bahle für **Saninelle** Kilo 8 Mk., **Walenselle** Stk. 6.2 Mk., alle anderen Arten Felle zu Höchstpreisen. Porto wird vergütet. Betrag folgt sofort nach Eingang.
Einkaufszentrale Dresden-A., Grunaustr. 22.

Orpheus.

Mittwoch bitte pünktlich 7 Uhr Trauerständchen.
Der Vorstand.

Schwarzer Gehrock-Anzug,

noch gut erhalten, Größe für 18 bis 19 Jahr., preiswert zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle des Bl.

Ein schw. Gehrock-Anzug,

schlanke Figur, Oberweite 92, fast neu, zu verkaufen. Zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein guterhaltenes Klavier

wird zu kaufen gesucht. Angebote unt. **X. K.** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bestellungen

auf das „Amts- und Anzeigerblatt“ für den Monat **März** werden in der Geschäftsstelle, bei unseren Aussträgern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.
Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.